

Unverkäufliche Leseprobe



Helmut Feld
Franziskus von Assisi

115Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-44770-9

© Verlag C.H.Beck oHG, München

7. Höhe und Ende des Lebens

Man kann die Jahre 1211 bis 1221 als Höhe im Leben des Franziskus und in der frühen franziskanischen Bewegung bezeichnen. Er konnte in diesen Jahren weitgehend ungestört nach seinen Vorstellungen leben und wirken. Die Gemeinschaft erfaßte Menschen aller Volksschichten und wuchs auf etwa 5 000 Mitglieder an, eine zwar schon große, aber doch noch überschaubare Zahl. Die Ordensregel war, abgesehen von dem festgeschriebenen Ideal des „Lebens nach dem Evangelium“, in Einzelheiten flexibel und wurde auf den Pfingstkapiteln, an denen noch alle Brüder teilnehmen konnten, den jeweiligen Erfordernissen angepaßt.

Nach der Orientreise, etwa ab 1222, setzte bei Franziskus ein rasch fortschreitender Zerfall der Kräfte ein. Sein Einfluß auf die Bewegung nahm ab. Dafür legte sich der mächtige Schatten des Kardinals Hugolino über den Orden und über ihn selbst. In seinen letzten Lebensjahren suchte er, so gut er noch konnte, für das Armutsideal einzutreten. Aber er vermochte nur noch einige visionäre Zeichen zu setzen, die zwar im vordergründigen Bereich der historischen Abläufe keine erkennbare Wirkung entfalteten, aber doch als geistige und die Geschichte gestaltende Mächte nicht ganz vergeblich geblieben sind. Er erkannte, daß die Bewegung, die er ins Leben gerufen hatte, ihm aus den Händen geschlagen wurde (Leg. Per. 44), und er sah ihre Zukunft in düsteren Farben. Doch da er sich mit Gott und dessen Plänen und Absichten im Einklang wußte, war er vom guten Ausgang aller Dinge überzeugt.

Persönlichkeit und Charakter des Franziskus

Über die äußere Erscheinung des Franziskus und den Eindruck, den er auf seine Zeitgenossen machte, sind wir recht gut unterrichtet. Es ist das Zeitalter der Hochgotik, in dem das Interesse für den Menschen, sowohl seine äußere Gestalt wie seinen Charakter, erwachte. In der Plastik und Malerei

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

entstanden die ersten Porträt-ähnlichen Darstellungen seit der Antike – um nur an die Statuen Kaiser Friedrichs II. und seiner Beamten am Brückentor von Capua, die lebensnahen Mosaikbilder der Päpste Innocenz III. und Gregor IX. in der Basilika St. Peter zu Rom (heute im Museo di Roma) und die Statuen am Westportal der Kathedrale von Reims zu erinnern. In den Lebensbeschreibungen geistlicher und weltlicher Großherren findet sich oft auch eine Beschreibung von deren Aussehen und Charakter, die zunehmend schärfere individuelle Züge enthält.

Der Biograph Thomas von Celano, der Franziskus persönlich kannte und von ihm selbst um das Jahr 1215 in den Orden aufgenommen worden war (vgl. I Cel 56f.), hat in seiner ersten Legende eine ausführliche Beschreibung zunächst des Charakters des Heiligen und seines Verhaltens gegenüber anderen Menschen, dann auch seiner äußeren Erscheinung, gegeben (I Cel 83). Besonders hervorgehoben werden die angenehmen, höflichen Umgangsformen des Franziskus, seine Gesprächsbereitschaft und Offenheit; er sei vorausschauend in seiner Planung und in der Handhabung seiner Geschäfte effizient gewesen (er hatte also wohl die im Geschäft seines Vaters erlernten Fähigkeiten nicht ganz vergessen). Von seinen charakterlichen Eigenschaften nennt der Biograph Heiterkeit, Sanftmut und Nüchternheit. Natürlich wird auch sein religiöses, spirituelles, moralisches Leben beschrieben, vor allem mit den Begriffen „Unschuld“, „Einfalt“, „Herzensreinheit“, „Gottesliebe“, „Bruderliebe“ und „Gehorsam“; er widmete sich der Kontemplation und dem beständigen Gebet; in allen Dingen war er voller Begeisterung. In dem, was er sich einmal vorgenommen hatte, war er beharrlich; er war schnell bereit zu verzeihen, von freimütiger, offener Gesinnung; er hatte ein gutes Gedächtnis und konnte schwierige Dinge im Gespräch gut darlegen. Gegen sich selbst war er streng, anderen gegenüber barmherzig, in allen Dingen mit Augenmaß begabt (*discretus in omnibus*).

Obwohl hier das Idealbild eines überragenden Heiligen entworfen wird, treffen doch die meisten der genannten Eigen-

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

schaften auf Franziskus zu, individuelle Züge seines Charakters treten hervor. Allerdings sind alle dunklen und negativen Eigenschaften beiseite gelassen. (So artete etwa die Strenge gegen sich selbst schließlich in Masochismus und Zerstörung der Gesundheit aus.)

Von den Eigenschaften des „äußeren Menschen“ Franziskus nennt Celano an erster Stelle die überragende Beredsamkeit. Mit den dann aufgezählten körperlichen Merkmalen stimmt das älteste erhaltene Bild des Franziskus in allen wesentlichen Zügen überein: das Fresko in der Cappella di San Gregorio in der Heiligen Höhle von Subiaco, das weniger als zwei Jahre nach dem Tod des Franziskus, im Jahre 1228 entstanden ist (s. die Umschlagabbildung).

Besonders auffällige individuelle Merkmale sind die schmale, gerade Nase, die abstehenden Ohren und der etwas schütterere Bart. Die Kenntnis von diesen Zügen hat sich noch bis zu dem sieben Jahrzehnte später entstandenen Fresko Cimabues in der Unterkirche S. Francesco in Assisi (innerhalb des „La Maestà“ genannten Freskos) und dem Tafelbild im Museum von S. Maria degli Angeli, das dem gleichen Maler zugeschrieben wird, erhalten.

Franziskus war ein bedeutender Dichter. Das belegt allein schon das in der mittelitalienischen Volkssprache des 13. Jahrhunderts gedichtete „Sonnenlied“. Von den übrigen in der Volkssprache verfaßten Liedern ist nur das schon in der „Legenda Perusina“ (85) erwähnte „Lied für die Armen Frauen von San Damiano“ (Audite poverelle) erhalten, dessen Text erst 1976 in einem Klarissenkloster in der Nähe von Verona wiederentdeckt wurde. Zu den Texten hat Franziskus auch Melodien komponiert, die wohl unwiederbringlich verloren sind. Der Heilige von Assisi gehört ferner zu den großen Gleichniserzählern der Weltliteratur, in einer Reihe mit Homer, Jesaja, Platon, Jesus, Dante, Shakespeare, Goethe. Die überlieferten Gleichnisse des Franziskus sind von großer sprachlicher Schönheit und tiefer Aussagekraft. Sie haben entweder das Verhältnis der franziskanischen Bruderschaft zur Gesamtkirche zum Gegenstand, wie das Gleichnis von der armen,

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

schönen Frau in der Wüste (3 Soc 50f.; II Cel 16), das Gleichnis von dem schwarzen Zwerghuhn (3 Soc 63; II Cel 24), das Gleichnis von den Brotkrumen und der Hostie (II Cel 209), die Gleichnisse von den Äpfeln und dem Fischer (I Cel 28; 3 Soc 33), oder die franziskanischen Ideale, wie das Gleichnis von den zwei Königsboten (Leg. Per. 37; II Cel 113), das Gleichnis von dem Leichnam (II Cel 152), oder das wahre Wesen des *Frater Minor*, wie das Gleichnis von dem gemeinsamen Generalkapitel aller Orden der Katholischen Kirche (II Cel 191f.), das Gleichnis von der Frauenstatue im himmlischen Heiligtum (II Cel 82), das Gleichnis von der wahren und vollkommenen Freude (Fontes Franciscani, 241 f.).

Franziskus war von seiner Jugend bis zum Ende seines Lebens ein kranker Mensch. Er selbst erwähnt einmal, er sei seit seiner Bekehrung „kränklich“ (*infirmities*) gewesen (Leg. Per. 106). Wenn es auch schwer ist, mit den Begriffen der heutigen Medizin zu bestimmen, worum es sich im einzelnen handelte, so deuten doch periodisch wiederkehrende Fieberanfälle (*febris quartana*; Wechselfieber) auf das Vorhandensein der Malaria hin (Leg. Per. 80). Franziskus litt außerdem an chronischen Erkrankungen der Leber, der Milz und des Magens (Leg. Per. 77; II Cel 130). Von seiner Reise in den Orient brachte er ein schweres Augenleiden, eine Entzündung der Bindehaut (*Coniunctivitis*) mit, das schließlich zur vollständigen Erblindung führte. Im letzten Jahr seines Lebens war er zum Gerippe abgemagert; die Haut schien an den Knochen zu kleben. Trotzdem schwellen der Unterleib und die Beine vom Wasser an: ein Zeichen, daß das Herz allmählich versagte.

Der gesamte Komplex der Krankheiten des Franziskus war nicht rein somatischer Natur. Vielmehr führte er sie zum Teil bewußt, in selbstzerstörerischer Absicht herbei. Schon den Zeitgenossen fiel auf, daß er seinen Körper „als eine von ihm verschiedene Sache“ (II Cel 21), ja sogar als seinen größten Feind ansah (II Cel 122). Er konnte sein Ich von seinem Körper gewissermaßen trennen und ihn wie eine andere Person ansehen und behandeln. Eine dermaßen morbide Spaltung der Persönlichkeit hängt wiederum auf das engste mit seinen reli-

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

giösen Vorstellungen, insbesondere mit seiner Auffassung von sich selbst als dem leidenden Christus Gleichgestalteter und Vorbild für seine Anhänger zusammen. Neurose und physische Krankheit des Franziskus sind also nicht Teil eines Schicksals, das neben seiner religiösen Entwicklung herläuft, sondern ein untrennbarer Teil derselben. Sowohl im Verhältnis zu seinen Krankheiten wie auch in seinen Beziehungen zu den Menschen seiner Umgebung, besonders was die Verwirklichung des Armutsideals bei sich selbst und innerhalb des Ordens betraf, traten bei Franziskus zunehmend exzentrische Züge zu Tage, die zu einer Distanznahme und einer „Verschlechterung der Gefühle“ um ihn herum (Raoul Manselli) führten. Normale Bürger, kirchliche Amtsträger und sogar Mitglieder seines eigenen Ordens empfanden manche seiner Handlungen und Äußerungen als überspannt und verrückt. Aus der Zeit, in der Franziskus die Ordensregel überarbeitete (1221/1222), ist ein böser Satz der Provinzialminister – also der höchsten Amtsträger des Ordens – überliefert, die befürchteten, daß eine zu große Strenge in dem neuen Text ihren Niederschlag finden könnte: „Er soll doch eine Regel für sich, nicht für uns machen!“ (faciat pro se et non faciat pro nobis: Leg. Per. 17).

Daß Franziskus selbst gemerkt hat, wie groß sein Abstand von der eigenen Bruderschaft geworden war, beweist das Gleichnis „von der wahren und vollkommenen Freude“, das in der Erzählung eines der engsten Gefährten des Heiligen überliefert ist. Franziskus selbst hat den Text in seinen letzten Lebensjahren (nach 1220) seinem Sekretär, Bruder Leo, in die Feder diktiert.

Derselbe Bruder Leonhard berichtet ebendort, der heilige Franziskus habe eines Tages bei S. Maria [das heißt, der Portiuncula-Kirche] den Bruder Leo zu sich gerufen und gesagt: „Bruder Leo, schreibe!“

Der antwortete: „Ja, ich bin bereit.“

„Schreibe“, sagte er, „was die wahre Freude ist:

Es kommt ein Bote von Paris und sagt, daß alle Professoren von Paris zum Orden gekommen sind. Schreibe: Nicht die wahre Freude! Desgleichen, daß alle Prälaten von jenseits der Alpen, die Erzbischöfe

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

und Bischöfe, weiterhin der König von Frankreich und der König von England sich dem Orden angeschlossen haben. Schreibe: Nicht die wahre Freude! Weiter, daß meine Brüder zu den Ungläubigen gezogen sind und sie alle zum Glauben bekehrt haben; weiter, daß ich so große Gnade von Gott habe, daß ich Kranke heilen und viele Wunder wirken kann. Ich sage dir, daß in alldem nicht die wahre Freude besteht.

Sondern was ist die wahre Freude? Ich kehre von Perugia zurück, und in tiefer Nacht komme ich hierher, und es ist Winterzeit, schlammig und so kalt, daß sich Klunker eiskalten, gefrorenen Wassers am Saum der Kutte bilden und beständig auf die Beine schlagen, daß sie wund werden und das Blut aus den Wunden fließt. Und ganz verdreckt und verkühlt und vereist komme ich an die Pforte, und nach langem Klopfen und Rufen kommt ein Bruder und fragt: ‚Wer ist da?‘

Ich antworte: ‚Bruder Franziskus!‘

Und er sagt: ‚Hau ab! Das ist keine gehörige Zeit, umherzugehen. Du wirst hier nicht hereinkommen.‘

Und wie ich nochmals darauf bestehe, antwortet er: ‚Hau ab! Du bist ein Einfaltspinsel und Dummkopf. Du kommst von jetzt an nicht mehr zu uns herein. Wir sind so zahlreich und so gut, daß wir dich nicht brauchen.‘

Und ich stehe erneut an der Pforte und sage: ‚Um der Liebe Gottes willen, nehmt mich wenigstens für diese Nacht auf!‘

Und er antwortet: ‚Nein! Geh zum Ort der Kreuzträger und bitte da um Einlaß!‘

Ich sage dir, wenn ich dann Geduld habe und mich nicht aufrege, daß darin die wahre Freude und die wahre Tugend und das Seelenheil besteht.“

Die Erzählung, die in veränderter Form auch in die *Fioretti* Eingang gefunden hat (Actus, c. VII; Fioretti, c. VIII), zeigt, daß Franziskus imstande war, den extremsten Tiefpunkt seines Lebens in sein religiöses Gedankengebäude einzubauen und zu verkraften: Die wahre und vollkommene Freude besteht eben darin, daß er von dem heiligsten Ort der Bruderschaft, der Portiuncula, mit Schimpf und Schande weggejagt und in die Kälte des Winters verstoßen wird.